



## 5.1 SIEDLUNG LINDENHOF

1 : 10 000

Die Lindenhofsiedlung ist eine der wenigen Siedlungen, die in den Jahren zwischen Ende des Ersten Weltkrieges und der Währungsreform in Berlin errichtet wurde. Formal wie auch organisatorisch repräsentiert sie den Übergang von den gartenstädtischen Entwicklungslinien der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg (vgl. 4.1–4.3) zum Großsiedlungsbau der 20er Jahre.

Die Stadt Schöneberg, innerhalb weniger Jahre von einem kleinen Angerdorf zu einer Großstadt herangewachsen, betrieb eine weit-sichtige Bodenpolitik. Unter anderem erwarb sie zwischen 1904 und 1918 drei Grundstücke, darunter den Lindenhof der Familie Willmann<sup>1</sup> mit einem kleinen Park und 2 Seen östlich der Anhalter-Bahn.

Erste Überlegungen zur Bebauung des Areals gehen noch auf die Zeit vor 1914 zurück. Auf dem benachbarten so genannten Schöneberger Südgelände (vgl. 6.3) war 1910/

11 ein städtebaulicher Wettbewerb ausgeschrieben worden, auf dessen Grundlage der damalige Schöneberger Stadtbauinspektor Paul Wolf (selbst zweiter Preisträger) einen Bebauungsplan entwickelte. 1916 wurde dann ein Bebauungsplan aufgestellt der eine durchgängige Viergeschossigkeit mit 600 Wohnungen vorsah.

Nachdem 1918 das letzte Grundstück durch die Stadt Schöneberg erworben worden war, konnte das Gelände bebaut werden. In der Nähe der Industriearbeitsplätze und dem Reichsbahnwerk sollten Kleinwohnungen errichtet werden. Der neu berufene Schöneberger Stadtbaurat, Martin Wagner, präferierte, wie vorher schon Wolf, die „Flachbauweise“ mit Nutzgärten und konnte sich damit gegenüber der Siedlungsdeputation<sup>2</sup> durchsetzen. Der Bebauungsplan von 1916 wurde damit zu Fall gebracht. Martin Wagner sah, ähnlich wie Paul Wolf, zwei- bis in Ausnahmen drei-

geschossige Gebäude vor, die über Nutzgärten verfügten. Allerdings musste die Größe der Nutzgärten auf 80 Quadratmeter begrenzt werden, um eine ausreichende Anzahl von Wohnungen realisieren zu können.

Aufgrund der durch die einsetzende Inflation schwer zu kalkulierenden Baukosten sowie der hohen Arbeitslosigkeit drängte die Schöneberger Stadtverordnetenversammlung zur Beschleunigung des Bauvorhabens. Martin Wagner schlug hierfür folgende Punkte vor:

- Gründung einer kommunalen Baugesellschaft
- Serielle Fertigung
- Umgehung des „Instanzenzuges“<sup>3</sup>,

das heißt Verzicht auf Festsetzung eines Bebauungsplanes und Baubeginn ohne baupolizeiliche Genehmigung.

Martin Wagner ließ sich einen „Ausschuss“ mit allen erforderlichen Vollmachten zur Seite stellen. Die Bauarbeiten an der Siedlung begannen ohne jegliche staatliche Genehmigung. Erst im März 1919, vier Monate nach Baubeginn, wird dies dem Königlichen Baupolizeiamt Schöneberg mitgeteilt.

Um eine rationelle Serienbauweise zu ermöglichen, entwickelte Wagner zwei Typenhäuser mit genorm-

ten Grundrissen. Es entstanden 127 zweigeschossige Vierfamilienhäuser- und 75 Einfamilienhäuser mit zugeordneten Mietergärten.

In der Siedlung befand sich, neben der Schule und Läden, auch ein Waschhaus. Eine besondere Bedeutung hatte darüber hinaus das Ledigenheim mit ehemals 120 Wohnplätzen. Damit sollte ein Beitrag zum Abbau des „Schlafburschenunwesens“ geleistet werden. Der symmetrische viergeschossige Baukörper wurde von Bruno Taut entworfen. Er lag an dominierender Stelle an der nordöstlichen Ecke des Geländes. Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Ebenfalls zerstört wurde der an der zweiten Zugangssituation, der Unterführung Prellerweg/Arnulfstraße gelegene Lindenkrug.

Der Bau der Siedlung erfolgte unter der Auflage, nach Fertigstellung an eine noch zu gründende Genossenschaft übertragen zu werden. Die Mieter gingen damit bei Einzug die Verpflichtung ein, dieser beizutreten. Der Vertrag zwischen dem Bezirk Schöneberg und der sich konstituierenden Genossenschaft wurde 1922 geschlossen.

Wagners Vorstellungen waren, wie auch die Wolfs, beeinflusst durch die Gedanken der Deutschen Gartenstadtbewegung. Trotz dieses Ein-



Luftbild der Siedlung kurz nach der Fertigstellung



Bebauungsplan Lindenhof (verändert ausgeführt), des Architekten Martin Wagner, (um 1918)

Grundriss Domnauerstraße 20 - 22

flusses ist die Siedlung Lindenhof keine Gartenstadt wie etwa Falkenberg. Vielmehr weist sie in ihrem Charakter und der Art ihrer Erstellung auf die Zeit der intensiven Wohnungsbautätigkeit nach 1924 hin.<sup>4</sup> Martin Wagner, ab 1926 Stadtbaurat von Groß-Berlin, prägte diese entscheidend mit.

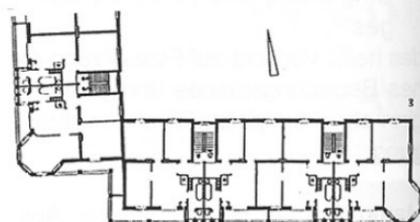
Wenngleich die Siedlung in großen Bereichen eine klare Trennung von Vorne (Straße) und Hinten (Mietergärten) aufwies, löste sich dieser Charakter insbesondere zu den zwei Seen hin auf und kehrte diese an der Arnulfstraße sogar um. Die im Wesentlichen nur aus den zwei Haustypen aufgebaute Siedlung wirkte nach außen hin geschlossen und wies einen einheitlichen Gesamteindruck auf. Bestimmendes Moment war hierbei die serielle Wirkung der Häuser. Variierende Details, Eckbetonungen sowie Sondertypen, wie das Ledigenheim und Straßenüberbauungen, wurden nur sparsam eingesetzt.



Mietergärten mit Lauben



Krumme Straße (heute Suttnerstraße)



Nach 1930 wurde die Siedlung nördlich der Eythstraße und entlang der Bessemerstraße durch den Stadtbaurat Heinrich Lassen erweitert. Die städtebaulichen und architektonischen Prinzipien, die dem Gesamtkonzept der Wagner'schen Siedlung zugrunde lagen, wurden nicht weiter verfolgt. Eine durch regelmäßige Vorsprünge rhythmisch gegliederte 300 Meter lange Kammstruktur aus drei- bis fünfgeschossigen Putzbauten baute einen ungleich städtischeren Maßstab auf. Den einzelnen Wohnungen wurden hier keine Gärten mehr zugeordnet.

Im Zweiten Weltkrieg stark zerstört, wurde das charakteristische Erscheinungsbild der zweigeschossigen homogenen Bebauung im Zuge des Neuaufbaus unter der Leitung der Architekten Sobotka und Müller stark verändert. Erinnerung der Wiederaufbau im südöstlichen Teilbereich noch an das ursprüngliche Bild, so wurden im nordwestlichen



Einfamilienreihenhäuser am See



Ledigenwohnheim des Architekten Bruno Taut mit Tordurchgang zur Siedlung



Erweiterung der Siedlung durch Heinrich Lassen (1930)

chen Bereich durch die Neubebauung andere Maßstäbe gesetzt. Der Wiederaufbau erfolgte als Zeilenbebauung senkrecht zur ehemaligen Gebäudestellung. Dadurch wurden die sozialräumlichen Qualitäten der Trennung von öffentlichem und privatem oder gemeinschaftlich zu nutzendem Raum aufgegeben. Ein Punkthochhaus, das am See errichtet wurde, steht im Gegensatz zur Kleinteiligkeit und Überschaubarkeit der Siedlung. Die privaten Nutzgärten wurden zugunsten gemeinschaftlich nutzbarer Grünflächen aufgegeben.

Es ist bedauerlich, in welcher Form die ambitionierten städtebaulichen Vorstellungen im Zuge der Wiederaufbauplanung negiert wurden. Aus einer Besonderheit, die diese Siedlung ursprünglich aufwies, wurde ein austauschbares Produkt des Städtebaus der Nachkriegszeit.

## SIEDLUNG LINDENHOF 5.1

Lage: Schöneberg

Bauherren:  
Berlin-Schöneberg  
Siedlung Lindenhof eGmbH

Architekten:  
Martin Wagner  
Wiederaufbau nach Kriegszerstörung: Sobotka und Müller  
Außenanlagen: Leberecht Migge

Bauzeit: 1918–1921

GFZ: 1,0–1,2

Geschosse: 2

Wohneinheiten: ursprünglich 583

ÖPNV:  
S-Bahnhof Priesterweg, Buslinien  
204 (Eythstraße) sowie 170 und  
174 ( Arnulfstraße)